

Eine Landschaft im Gebrauch

Im Focus der neuen Ausstellung des Vereins «Neuer Shed im Eisenwerk» steht die Frauenfelder Allmend. Sie wird als Ort eigener Prägung porträtiert.

FRAUENFELD – Die Ausstellung im neuen Shed bietet eine Synopse der verschiedensten Facetten der Frauenfelder Allmend als eine (wieder) allen zugänglichen Nutzungsfläche. Nach dem Teiltrückzug des Militärs haben zunehmend Vereine – unter anderen Hornusser, Modellflieger, Combat-Club und organisierte Hundehalter –, aber auch Individualsportler das Terrain als Übungsfeld entdeckt und damit das Gelände im ursprünglichen Sinn des Begriffs Allmend, aber den zeitgemässen Bedürfnissen entsprechend in Gebrauch genommen. Daneben wird die Ebene an der Thur weiterhin landwirtschaftlich genutzt und dient zugleich im Bereich des Zielhanges, wo sich seltene Schmetterlingsarten angesiedelt haben, als ökologische Nische.

Mensch und Umgebung

Wie Ueli Vogt, der Leiter «neuer shed» in seiner Eröffnungsrede erklärte, bestand die Idee zur Ausstellung seit Gründung des neuen Vereins. Die lange Vorbereitungszeit hat sich gelohnt: Die in Zusammenarbeit mit dem Kurator Ulrich Binder und der Kunsthistorikerin Rebekka Ray entstandene Ausstellung zeigt die Allmend zum einen im Spiegel zeitgenössischer Fotografie von Simone Kappeler, Roland Iselin und Mirjam Wanner.

Zum anderen hat man in den Archiven der Stadt Frauenfeld und der örtlichen Vereine interessante Bilddokumente ausgegraben. Begleitet wird die Ausstellung von einem reichhaltigen Rahmenprogramm und einer einleitenden Broschüre mit Erläuterungen von Ulrich Binder.



Kunstobjekt oder nur einfach Wolle der Allmend-Schafe? – Fotografien des Winterthurers Christian Schwager. Bild: Adrian Mebold

Mirjam Wanners «All(mend) Moments», eine im 2006 entstandene Diaserie, stimmen zusammen mit den Dias von Dieter Berke aus dem Zyklus «Die Thur» von 1992 die Besucher auf den «Spaziergang» durch die als kleine «Allmend» konzipierte Ausstellung ein. Wanner richtet ihr Augenmerk auf die flüchtigen Nutzungen der Allmend, die ohne Verein und feste Installation auskommen, auf die Müsiggänger und Passanten, während Berke die Natur in stillen, stimmungsvollen Bildern zeigt.

Nicht die natürliche, sondern die von Menschenhand veränderte Landschaft sind Thema von Christian

Schwagers Langzeitbelichtungen. Die Künstlichkeit der unnatürlichen Bodenformen wird durch die theatralische Beleuchtung, mit welcher sie aus der in Dämmerlicht getauchten Landschaft hervorgehoben werden, unterstrichen.

Ähnlich intensive Farben und atmosphärische Dichte zeigen die kleinen Bildformate von Simone Kappeler. Ihre Werkgruppe «Ereignis Horizonte» befasst sich mit den Aufbauten, an denen sich der in der weiten Ebene herumschweifende Blick halten kann. In Roland Iselins Aufnahmen treten – wie beim Bildmaterial aus den Vereinsarchiven – die ge-

selligen Aktivitäten in den Vordergrund.

Roland Iselin erweitert jedoch den Ausschnitt, zeigt nicht nur die Leute bei ihren sportlichen Handlungen, sondern zieht die Landschaft als Kontext mit ein. Die sichtbare Verbindung zwischen Mensch und Umgebung bringt das Wesen der Allmend gültig zum Ausdruck. | LUCIA A. CAVEGN

Bis 22. Juli

Mi 12–21 Uhr, Do/Fr 15–21 Uhr, Sa 12–20 Uhr. Shed im Eisenwerk, Industriestrasse 23, Frauenfeld. Wegleitung zur Ausstellung: Fr. 8.–. Infos zu Begleitveranstaltungen: www.eisenwerk.ch/shed

Konkret und kontemplativ

WINTERTHUR – Die Winterthurerin Ursula Brüngger zeigt im Blauen Schild abstrakte Eisenobjekte, Bilder in Mischtechnik sowie Inkjet-Lithos. Ob sie druckt, malt oder mit Eisen arbeitet, die Künstlerin setzt natürlich strukturierten Farbfeldern einerseits scharf begrenzte, geometrische Flächen entgegen, spielt andererseits gekonnt mit feinen Farbkontrasten. Ihre Arbeiten halten langer Betrachtung stand und wirken kontemplativ.

Die Bilder im ersten Raum erinnern sie an bemoste Steinoberflächen oder an Steinmaserungen. Auffällig sind unterschiedlich aufgetragene Farbqualitäten, mit denen die Künstlerin subtil spielt. Der mittlere Raum ist mit fünf zweidimensionalen, oxydierten Eisenobjekten sparsam bestückt: Solo oder im Duo orientieren sich die Zeichen ebenfalls stark an geometrischen Formen, bestechen aber durch kleine Unregelmässigkeiten oder die Aussparungen, durch die der Hintergrund schimmert. Die Inkjet-Lithos im hinteren Raum kontrastieren Strenge mit Verspieltheit, Hell mit Dunkel, satten Farbauftrag mit Transparenz. Als Kontrast zum Schwergewicht der natürlichen Farben setzt Brüngger Elemente in strahlenden Grundfarben, Türkis oder Umbra. | KATHRIN GEBERT

Ursula Brüngger

Bilder und Objekte im Blauen Schild an der Tösstalstrasse 14 bis 1. Juli. Originalgrafiken in der Stiftung Louise Grossenbacher bis 15. Juli, Neustadtgasse 1a, Do und Fr 13–18, Sa 10–16 Uhr.



Streng und spontan: zeichenhafte Wandobjekt (Eisen) von Ursula Brüngger. cor

Vishnu – Begegnung mit einem Gott

Das Museum Rietberg in Zürich wird vorübergehend zur Residenz des indischen Gottes Vishnu.

ZÜRICH – Eine wunderbare Utopie: Immer wenn der Erde und ihren Bewohnern finales Unheil droht, erhebt sich der blauhäutige, vierarmige Gott Vishnu von seinem Lager, gebildet aus der zusammengerollten vielköpfigen Weltschlange Sescha: «Wenn immer das Recht schwach wird (...) und das Unrecht aufsteht, dann erschaffe ich mich selbst. Um die Guten zu schützen, die Bösen zu vernichten und das Recht wiederaufzurichten, komme ich in jedem Weltalter ins Dasein.»

Vishnu manifestiert sich, der Evolutionsgeschichte entsprechend, in zehn Inkarnationen: als Fisch, Schildkröte, Eber, Löwenmensch, Zwerg, aber auch als Erleuchteter wie Krishna, Buddha und endzeitlicher Erlöser Kalki. Um seine so genannten zehn Avatares ranken sich wundersame Geschichten, welche die indischen Maler immer wieder inspirierten.

Aus hauseigenem Schatz hat Eberhard Fischer, Indienspezialist des Museums Rietberg, ein Auswahl von 60 Bildern aus dem 17. und dem 18. Jahrhundert ausgewählt. Sie entstanden in aristokratischem Umfeld und waren dazu gedacht, den Gläubigen ein Bild des Gottes zu vermitteln, das sie bei Meditationen abrufen konnten. Bedingt durch ihre Kleinformatigkeit – oft kaum grösser als ein A4-Blatt – erfordern die subtilen Darstellungen eine konzentrierte Betrachtung. Dann aber erschliessen sie, auch dank der erläuternden prägnanten Texte, ein Universum von ebenso



Das alte Europa macht sich ein Bild von Indien und den indischen Gottheiten: Wagenprozession (Pierre Sonnerat, Paris 1782). Bild: Völkerkundemuseum, Universität Zürich

dramatischen wie tief sinnigen Geschichten in leuchtenden und doch harmonischen Farbtönen, wobei häufig ein sattes Safrangelb auffällt. Ihre Intensität verdanken die Farben aus mineralogischen und vegetabilen Pigmenten dem Auftrag in mehreren Schichten und Polituren dazwischen. Gemalt wurde auf grundiertes Papier, und zwar mit feinsten gebogenen Pinseln aus Eichhornhaar, was den schier ungläublichen Detailreichtum erklärt.

Getanztes Bild

Ergänzt werden die Erzählungen auf Papier durch Tanzvorführungen. Dazu hat man die Performerin Kapila eingeladen, eine der berühmtesten Nangiar aus dem südindischen Kerala. Ihre Darbietung, Nangiar-kuthu genannt, ist eine mimisch-gestische Erzählung, die im Tempel zu Ehren des Gottes erfolgte und den Gläubi-

gen dessen Taten anschaulich nahe brachte. Begleitet wird sie von zwei Trommlern, deren hoch differenzierte Rhythmen die Geschichte akustisch unterstützen. «Erzählt» werden verschiedene Taten Vishnus, die wir soeben als Miniatur bewundern haben. Bis Ende Juni sind ein einführender Workshop sowie eine eigentliche Demonstration vorgesehen.

Die europäische Sicht

Ergänzend zur Veranstaltung im Rietberg zeigt das Völkerkundemuseum Zürich eine Sammlung barocker Kupferstiche, welche die Sicht europäischer Reisender und Handel Treibender auf den Vishnu-Kult thematisieren. | BRUNO RAUCH (sfd)

Vishnu

Die Ausstellung dauert bis 28. Januar 2007. Kapila (Theaterzelt): 24./29. Juni. www.rietberg.ch. Völkerkundemuseum: bis 12. Nov.

UNTER DEM STRICH

Die Fahrt geht untendurch

Natürlich haben wir damals alle für den Bau der neuen Alpen-transversale gestimmt, und wir waren sogar ein wenig stolz, dass wir so spendabel sind. Denn wir dachten, es sei für Europa und den Transit, für uns allenfalls, wenn es denn einmal sehr eilt auf dem Weg in den Süden und mehr kosten darf als ein Normalbillett zweiter Klasse. Aber hätten wir dem Bau zugestimmt, wenn wir gehäht hätten, dass es gegen das «Chileli vo Wasse» geht, gegen den Schnellzug, der an ihm dreimal vorbeifährt? Was bleibt von der Eisenbahn, von den Schweizerischen Bundesbahnen ohne die Kehrtunnels und den schnellen Blick aus drei ganz unterschiedlichen Perspektiven auf die berühmteste Dorfkirche der Schweiz?

Jetzt, wo über die Zukunft dieser Strecke diskutiert wird, merken wir: Der Bau des Basis-Tunnels ist auch ein Grounding. Die Swissair ist zu Boden gegangen, die Bahn geht in den tiefen Untergrund. Und oben im Hochgebirge des Schweizer Seelenlebens gähnt ein neues Loch. Der «Lift-off» von Erstfeld hinauf nach Göschenen ist eben nicht nur eine eisenbahntechnische Meisterleistung des vorletzten Jahrhunderts, sondern eine Erfahrung – im wörtlichen Sinn –, die uns geprägt hat.

Der Ursprung dieser Erfahrung verliert sich in den frühen Erinnerungen. Wir verstanden damals zwar noch nicht ganz, was mit uns geschah, wenn wir ohne es zu merken, im Dunkel des Berges umgedreht wurden. Aber umso mehr

glaubten wir dem Vater, dass das «Chileli», das wir da plötzlich wieder durch das Zugfenster erblickten, ein wundersames Monument ist: Das Land war voller Zauber.

Später kam das Pendelexperiment hinzu, das uns den Dreh aufzeigte und neue Rätsel stellte: Was wohl die Welt im Innersten zusammenhält? Ja, die Gotthardbahn gehört zum Basis-Repertoire unseres helvetischen Lebens, und das herzhafte Lachen darüber – siehe «Mein Name ist Eugen» – gehört dazu. Denn im Lachen sind das alte Staunen und die alte Erinnerung ganz aufgehoben.

Auch kürzlich, auf der x-ten Fahrt durch den Gotthard, liess sich beobachten, dass der «Chileli»-Effekt niemand unberührt lässt. Niemand? Die Mühe eines Vaters, der sein Kind kaum für das Eisenbahnglück interessieren konnte, weil es in seine Comic-Geschichte vertieft war, tat ein wenig weh. Vorbei also die Zeiten, als der Blick durchs Zugfenster noch Television bedeutete. Da leuchten heute, digital, im Kinderzimmer ganz andere Wunder auf.

Wenn die Gotthardstrecke zum Museum wird, zu einer Touristenattraktion und vielleicht sogar zum Weltkulturerbe, ist das somit ein durchaus angemessenes Schicksal. Aber die Vorstellung, in einem historischen Zug – selber museal? – durch die Kehrtunnels unterwegs zu sein, ist kein Aufsteller. Ebenso wenig ist es die Aussicht, untendurch zu müssen, um wirklich unterwegs zu sein.

| HERBERT BÜTTIKER